



## Visitation Dekanat Molln

Predigten aus den Gottesdiensten im Rahmen der Visitation im  
Dekanat Molln

6. – 13. Juni 2021

### **Die gespaltene Gesellschaft, oder: Die neue Familie Jesu**

*Pfarre Steinbach*  
*6. Juni 2021*

Das heutige Sonntagsevangelium ist eine harte Kost. Es ist von Spaltungen die Rede, von Spaltungen einer Person (Satan), von Spaltungen in einer Familie, von Spaltungen in einem Reich. Das ist durchaus nicht nur etwas Vergangenes. Heute spricht man von einer gespaltenen Gesellschaft, zwischen den Generationen, zwischen Jung und Alt, zwischen Arm und Reich, zwischen unterschiedlichen Milieus und Stilen, zwischen politischen Ideologien, zwischen Inländern und Menschen mit Migrationshintergrund. Es ist von Identitäten die Rede, die letztlich eine Blase bilden. Man kann nicht mehr miteinander und will nicht mehr miteinander. Was sind Gründe für Gräben und Differenzen, dafür, dass Leute nicht mehr miteinander können oder wollen, dass sie aufeinander losgehen?

#### **Die gespaltene Gesellschaft**

„Es ist nicht das Wohlwollen des Fleischers, des Brauers und Bäckers, von dem wir ein gutes Essen erwarten, sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen verfolgen.“<sup>1</sup> Adam Smith wollte im 19. Jahrhundert zeigen, wie der Egoismus des Einzelnen eine notwendige Voraussetzung für den Wohlstand aller ist. Verschwenderische Liebe könnte ihn ruinieren. Das neoliberale Wirtschaftsdenken setzt alle positive Hoffnung auf eine wundersame Wohltätigkeit individueller Sünden. Die privaten Laster der einzelnen – Habgier, Geiz und Neid – sollen zum Wohlstand aller führen. - Gier ist ein universelles Phänomen, sie taucht in allen Epochen und Kulturen auf. Im Mittelalter wurde Habgier von der Kirche zu einer der sieben Todsünden erklärt. Die Gier bzw. der Egoismus kann nicht die Grundlage einer Gesellschaft sein. Eine unbezogene Freiheit hat ihre massiven Schattenseiten auf allen Ebenen, sozial, politisch, ökonomisch. Freiheit ohne Gerechtigkeit und Recht wird zur Willkür. Habgier, Geiz und Gier sind nicht nur für wirtschaftliche Gräben die Ursache.

#### **Gleichgültigkeit**

„Wer ist der Verantwortliche für das Blut dieser Brüder und Schwestern? Niemand! Wir alle antworten so: Ich bin es nicht, ich habe nichts damit zu tun, es werden andere sein, sicher nicht ich. Aber Gott fragt einen jeden von uns: „Wo ist dein Bruder, dessen Blut zu mir schreit?“ Niemand in der Welt fühlt sich heute dafür verantwortlich; wir haben den Sinn für brüderliche

---

<sup>1</sup> Adam Smith, Der Reichtum der Nationen. Nach d. Übers. von Max Stirner und der englischen Ausgabe von Cannan (1904); hg. Heinrich Schmidt (Jena); Band 1, Leipzig (1910), 8-9.

Verantwortung verloren. ... Die Wohlstandskultur, die uns dazu bringt, an uns selbst zu denken, macht uns unempfindlich gegen die Schreie der anderen; sie lässt uns in Seifenblasen leben, die schön, aber nichts sind, die eine Illusion des Nichtigen, des Flüchtigen sind, die zur Gleichgültigkeit gegenüber den anderen führen, ja zur Globalisierung der Gleichgültigkeit. In dieser Welt der Globalisierung sind wir in die Globalisierung der Gleichgültigkeit geraten. Wir haben uns an das Leiden des anderen gewöhnt, es betrifft uns nicht, es interessiert uns nicht, es geht uns nichts an! – Die Globalisierung der Gleichgültigkeit macht uns alle zu „Ungenannten“, zu Verantwortlichen ohne Namen und ohne Gesicht.<sup>2</sup>

## **Fundament des Lebens**

Positiv geht es um Grundhaltungen der Fürsorge, des Wohlwollens, der Kreativität, der Empathie, die an der Wurzel der neuen Familie Jesu stehen. Nur so können z. B. junge Menschen wachsen und reifen.

Die Gesellschaft schuldet der Jugend ein gutes Lebensfundament und einen guten Start ins Leben. Ein gutes Lebensfundament sind Selbstwissen, Selbstachtung und Selbstvertrauen. Junge Menschen müssen wissen, wer sie sind, was sie wollen, was sie können, wenn sie im Leben einen guten Weg gehen möchten. Der gute Start ins Leben hat mit offenen Türen und echten Gelegenheiten zu tun. Kurz, die Gesellschaft schuldet den jungen Menschen die Möglichkeit, das eigene Leben in die Hand zu nehmen und an einer Existenz zu bauen. „Eine ‚Mindest-Utopie‘ müsse man verwirklichen - das ist ein Ausdruck, der verdiente, in unser Vokabular aufgenommen zu werden, nicht als Besitz, sondern als Stachel. Die Definition dieser Mindest-Utopie: ‚Nicht im Stich zu lassen. Sich nicht und andere nicht. Und nicht im Stich gelassen zu werden.‘“ (Hilde Domin, Aber die Hoffnung)

Begleitung möge durch Menschen erfolgen, die nicht nur an sich selbst und der eigenen Autonomie in erster Linie interessiert sind, sondern „generative Menschen“ sind, also Menschen, die selbst auf festem Grund stehen, Vertrauen vermitteln und Freude am Blühen anderer haben. Generativen Menschen geht es nicht nur um die eigene Selbstbehauptung. Ihre Energien, ihre Zeit sind nicht durch die eigenen Interessen besetzt. Es handelt sich um nichts Geringeres als um die Kunst der Lebensweitergabe. Ohne generative, schöpferische Fürsorge und Verantwortung für andere, verarmt das Leben, es stagniert. Keine Generation fängt beim Nullpunkt an und jede Generation gibt an kommende Generationen etwas weiter. Was hinterlässt die gegenwärtige Generation der zukünftigen: einen Schuldenberg, verbrannte Erde, einen Scherbenhaufen? Oder können wir ein Wort von Hilde Domin anwenden: „Fürchte dich nicht / es blüht / hinter uns her.“<sup>3</sup>

## **Bitte, Danke und Entschuldigung**

An diese „Schlüsselbegriffe“ erinnert Papst Franziskus immer wieder. Diese Wörter seien „Garant für ein glückliches Familienleben“, so der Papst. „Erinnern wir uns an die drei Schlüsselwörter, um in der Familie in Frieden und Freude zu leben: „Darf ich?“, „Danke!“, „Entschuldige!“ Wenn man in einer Familie nicht aufdringlich ist und „Darf ich?“ fragt, wenn man in einer Familie nicht egoistisch ist und lernt, „Danke!“ zu sagen, und wenn in einer Familie einer merkt,

---

<sup>2</sup> Papst Franziskus, Besuch auf der Flüchtlingsinsel Lampedusa 8. Juli 2013.

<sup>3</sup> Hilde Domin, Sämtliche Gedichte; hg. Nikola Herweg und Melanie Reinhold, Frankfurt am Main, 2009.

dass er etwas Hässliches getan hat, und es versteht, „Entschuldige!“ zu sagen, dann herrschen in jener Familie Frieden und Freude.

### *Bitte*

Wer den anderen um etwas bittet, schaut mit anderen Augen auf ihn. Er begegnet ihm anders, nicht von oben herab, sondern in der Haltung der Hoffnung und des Vertrauens. Bitte und Überheblichkeit kennen sich nicht. Und eine Bitte zu hören, braucht die Hochschätzung des anderen, ein grundsätzliches Wohlwollen für die Anliegen und die Achtung seiner Person.

### *Entschuldigung*

Wie oft kommt es in Konflikten zu Missverständnissen. Letztlich sind alle gefordert. Es braucht die Anstrengung, sich auf die Sorgen des anderen einzulassen, auch wenn nicht alles geklärt werden kann. Gemeinsames Auskommen und Gelingendes Leben erwächst aus einem Klima des guten, sorgsamen und respektvollen Umgangs miteinander und braucht die Entschuldigung: „Das wollte ich nicht...“

### *Danke*

Martin Heidegger erinnert daran, dass Denken und Danken aus derselben Wurzel stammen. Undankbarkeit ist Gedankenlosigkeit und umgekehrt<sup>4</sup>. In der Sprache der Heiligen Schrift: Das Gute vergessen bringt den Menschen in das „Land der Finsternis“ (Ps 88,13). Undankbarkeit und Vergessen sind die große Sünde der „Heiden“. Sie verfinstern das Herz (Röm 1,21). Deswegen sagt der Psalmist: „Meine Seele, vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Ps 103,2) Dankbarkeit hat eine befreiende Wirkung. Sie befreit von selbstbezogener Enge und Ängsten; sie öffnet den Blick auf andere.

Die Haltung der Dankbarkeit lässt das eigene Leben annehmen und in der Haltung der Hoffnung schöpferisch leben. In der Dankbarkeit als Grundhaltung heilen Beziehungen, weil dadurch gesagt wird: „Es ist geschenkt! – Nicht, es steht mir zu oder es ist bezahlt.“ Eine Kultur, die alles verrechnen und auch alles bezahlen will, erfährt durch den schlichten Dank, dass das Leben selbst ein unverdientes Geschenk ist.

Ich möchte Vergelt's Gott sagen für die ehren- und hauptamtliche Arbeit im Bereich der Caritas und des Sozialen, in den Pfarrgemeinden des Dekanats, in den Vereinen und Verbänden, in der Kultur und auch in der Politik. Vergelt's Gott sage ich allen, durch die die Grundvollzüge der Kirche im Dekanat Molln leben, die Verkündigung und die Liturgie, die Caritas und die Gemeinschaft, die Missio, die Sendung: Ich danke den Priestern und Ordensleuten, die manchmal schon alt und müde treu ihren Dienst tun, den PastoralassistentInnen und ReligionslehrerInnen. Ich danke den vielen Unbekannten, die in ihrem Umfeld „Nahversorger der Solidarität“ sind, als Mütter und Väter, als Großeltern, Arbeitskollegen, Vereinsmitglieder, Arbeitsgeber. Viele Frauen sind unerkannt und auch unbedankt Tag und Nacht für die Ihren und für die Nachbarn da. Ich danke auch den Vordenkern und Verantwortlichen, die besonnen und verbindlich die Gemeinden Land mittragen. Ich danke Müttern und Vätern, die Kinder zur Welt bringen und uns damit bereichern. Ich möchte auch und gerade den Betern danken.

---

<sup>4</sup> Martin Heidegger, Was heißt Denken? Tübingen 1954, 91ff; ders., Gelassenheit, Pfullingen 1959, 66f.

## Samenkörner (Mk 4,26–34)

*Pfarrkirche Leonstein*  
13. Juni 2021

Ein junger Mann betrat im Traum einen Laden.  
Hinter der Theke stand ein Engel.

Hastig fragt er ihn: „Was verkaufen Sie, mein Herr?“

Der Engel antwortete freundlich: „Alles, was Sie wollen.“  
Der junge Mann begann aufzuzählen: „Dann hätte ich gern

- das Ende aller Kriege in der Welt,
- bessere Bedingungen für die Randgruppen der Gesellschaft,
- Beseitigung der Elendsviertel in Lateinamerika,
- Arbeit für die Arbeitslosen,
- mehr Gemeinschaft und Liebe in der Kirche
- und ...
- und ...“

Da fiel ihm der Engel ins Wort:

„Entschuldigen Sie, junger Mann, Sie haben mich falsch verstanden.  
Wir verkaufen keine Früchte, wir verkaufen nur den Samen.“<sup>5</sup>

„Ich will dich haben, und zwar sofort.“ So habe ich es einmal bei einer Werbung gelesen. Gemeint war ein Führerschein. Etwas sofort haben zu müssen ohne Annäherung, ohne Lernen, ohne Warten, ohne Wachsen, ohne Erleiden, das ist durchaus eine Krankheit unserer Zeit. Die Zeit des Wachsens und Reifens, die Zeit des Lernens und der Arbeit muss möglichst abgekürzt werden. Es muss sofort fertig sein! Wie viele werden massiv unter Druck gesetzt?! – Ich habe gerade bei Kindern mit Beeinträchtigung erlebt, dass sich schon gar nichts erzwingen lässt. – Und auch bei der Freundschaft ist es so: die lässt sich nicht fertig kaufen, die wird geschenkt und muss auch mühsam erarbeitet werden. Wie viele Übergriffe gibt es da!

Ein Gespür für das Wachsen: damit unsere große Worten wie „Liebe“, „Friede“, „Freude“, „Glück“ nicht durch Ungeduld oder Unverbindlichkeit zur Floskel oder Worthülse erstarren, nicht entleert, ausgehöhlt oder banalisiert werden. „Aufmerksamkeit bedeutet ein Warten auf das andere als das Unverfügbare. Warten braucht Zeit. Zeit brauchen heißt: nichts vorwegnehmen können, alles erwarten müssen, mit dem Eigenen vom andern abhängig sein.“ (Simone Weil)

### **Berufung der Väter und Mütter**

Die Gleichnisse Jesu kommen oft aus der Welt der Landwirtschaft. Zum Beruf des Bauern, der Bäuerin gehört ein Eros und eine Leidenschaft, ein Mögen, eine starke Sorge für die Natur, eine Verantwortung, für die man sich ernsthaft entschieden hat, aber auch ein Gespür dafür, dass sich das Wachstum nicht einfach erzwingen lässt. Eine Portion Demut ist auch notwendig.

---

<sup>5</sup> Heinz Sommerer, Geistliche Texte für Feste im Jahreskreis, Don Bosco 1984, 58.

Heute ist Vatertag: Worum geht es bei einem Vater? Väter sind „generative Menschen“ sind, also Menschen, die selbst auf festem Grund stehen, Vertrauen vermitteln und Freude am Werden, Wachsen und Blühen anderer haben. Generativen Menschen geht es nicht nur um die eigene Selbstbehauptung. Ihre Energien, ihre Zeit sind nicht durch die eigenen Interessen besetzt. Ohne generative, schöpferische Fürsorge und Verantwortung für andere, verarmt das Leben, es stagniert. Keine Generation fängt beim Nullpunkt an und jede Generation gibt an kommende Generationen etwas weiter. Was hinterlässt die gegenwärtige Generation der zukünftigen: Ruinen, einen Schuldenberg, verbrannte Erde, einen Scherbenhaufen? Oder können wir ein Wort von Hilde Domin anwenden: „Fürchte dich nicht / es blüht / hinter uns her.“<sup>6</sup>?

### **Geduld des Reifens**

Es ist von niemandem zu erwarten, dass er ganz rein, lauter und perfekt ist. Gott hat die Geduld des Reifens<sup>7</sup>. Er löscht den glimmenden Docht nicht aus. Er hat einen langen Atem, der wachsen lässt. Die Wachstumsgleichnisse strahlen diese Großzügigkeit Gottes, der Zeit gewährt, aus (Mt 13). „Christlich“ sind keine „Alles oder Nichts“-Lösungen, keine Schwarz-Weiß-Malereien. „Spirituell“ ist die Wahrhaftigkeit gegenüber der eigenen Motivation, das Wissen um die Schwächen, das Kennen der depressiven Phasen, die Bereitschaft zur Läuterung und zum Wachsen. Christliches Leben ist nicht als Fertigprodukt entweder gegeben oder eben nicht gegeben, es ist mit einem mühevollen lebenslangen Lernprozess verbunden, der bis zum Tod nicht abgeschlossen ist. Die grundsätzliche Entscheidung für die Hoffnung wider alle Hoffnung, für das Vertrauen in Treue, die Lebensentscheidung als Konkretion der Grundentscheidung für Gott und sein Reich ist in einen Prozess der Kommunikation und des Lernens eingebunden. Auch die Ausbuchstabierung der Liebe, der personalen Lebenshingabe und der Nachfolge ist ein schöpferischer Prozess, der in Höhen und Tiefen, durch Gelingen und Versagen führt. Jeder Lebensabschnitt und jede geistliche Phase hat seine Chance und auch seine Versuchungen. Der Einzelne hat dabei nicht einfach den Heiligen Geist als Besitzstand in der Tasche. Es gibt Höhen und Tiefen, Gelingen und Versagen, Hindernisse, Schwierigkeiten und Wachsen. So darf es auch Latenzphasen, Umwege, Sackgassen, Schuld und auch Umkehr und Neuanfänge geben. Endlösungen, Vergatterungen, Hauruckkommandos und Gewalt gehören nicht zum Vokabular des Evangeliums. Jede Altersphase hat ihre je eigenen Chancen und Schwierigkeiten, ihre Schwierigkeiten und Defizite in der Form der Liebe. Es gibt auch die Möglichkeit, Defizite einer Phase in der nächsten Altersstufe nachzuholen bzw. nachreifen zu lassen. Ideologie, d. h. falsches, verblendetes Bewusstsein wäre es, wenn alles sofort „funktionieren“ muss bzw. wenn alles hingeschmissen wird, wenn es nicht sofort „funktioniert“. Das Lernen, Wachsen und Reifen wird teilweise durch einen Mangel an Frustrationstoleranz, durch das Fehlen von Lernfeldern und auch durch die schlichte Verweigerung des Lernens, durch eine Wachstumsscheu unterbunden. – Gewalt, Überheblichkeit, ideologischer Eifer kommen nicht vom Geist Gottes. Man braucht also nicht ungestüm einen Weg gehen. Die Folge wären Überforderung und Überspannung.

---

<sup>6</sup> Hilde Domin, Sämtliche Gedichte, hg. Nikola Herweg und Melanie Reinhold, Frankfurt am Main, 2009.

<sup>7</sup> Irenäus von Lyon, Adversus hareses IV 39.2-3.



## Danksagung

Wie viele MitarbeiterInnen habt ihr in der Diözese, so werde ich manchmal gefragt. Gemeint ist, wie viele Priester es gibt, wie viele Diakone, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pastoral, im Religionsunterricht, in der Caritas im Bildungsbereich, auch in den wirtschaftlichen Betrieben. Wie viele MitarbeiterInnen habt ihr da? Auch die Ehrenamtlichen in den Pfarrgemeinderäten sind gefragt.

Ich antworte inzwischen: 1,475 Millionen, die genaue Zahl hat mir einmal Altlandeshauptmann Pühringer gelernt bzw. diese korrigiert, so viele EinwohnerInnen hat nämlich Oberösterreich und diese sind alle MitarbeiterInnen Gottes und ich hoffe auch, dass alle in irgendeiner Form, vielleicht ganz verborgen, winzig, klein, Mitliebende Gottes sind. Wer euch auch nur einen Becher Wasser zu trinken gibt, er wird um seinen Lohn nicht kommen (Mk 9, 41). Wie viele Mitliebende Gottes gibt es im Dekanat, wie viele MitarbeiterInnen Gottes in den Pfarren? Manchmal wird so gefragt: Wie viele Pfarren gibt es, wie viele Katholiken, wie viele Pfarrer, oder auch: Wie viele Pfarren hat ein Pfarrer zu versorgen? Aber ich denke, dass ist eine Verengung, erstens einmal eine Fixierung auf die Zahl, da wird nämlich viel übersehen, was eigentlich wichtig ist, und zum anderen werden alle praktisch auf die Seite gedrängt, die nicht irgendwo sozusagen Hauptverantwortung tragen, die aber Entscheidendes für das Zusammenleben, für das Beten, das Feiern, den Glauben einbringen.

„Im Deutschen und im Englischen hängt *danken* mit *denken*, *thank* mit *think* im Sinne von *gedenken*, sich jemand *erinnern* zusammen: wer *ich danke dir* sagt, erklärt dem Angesprochenen, er werde ihn im Gedächtnis bewahren, und zwar – das versteht sich hier charakteristischerweise von selbst – in einem freudigen und freundlichen Gedächtnis; ... Anders im Hebräischen. Da bedeutet die Verbalform *hodoth* zunächst *sich (zu jemand) bekennen*, sodann *danken*. Wer dankt, bekennt sich zum Bedankten, er will sich jetzt und fortan zu ihm bekennen. Das schließt natürlich das *Gedenken* ein, aber es ist mehr als das. ... Sich zu jemand bekennen heißt aber: ihn in seiner Existenz zu bestätigen.“<sup>8</sup>

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz

---

<sup>8</sup> Martin Buber, Danksagung 1963, in: Nachlese, Heidelberg <sup>3</sup> 1993, 255f.